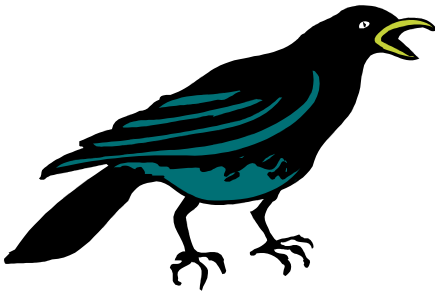


**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Matthäus 6, 25-27
Familiengottesdienst zum Erntedankfest am 02.10.2005**



Hallo – guten Tag, Ihr alle! Mein Name ist Fridolin, und wie Ihr seht, bin ich kein Mensch wie Ihr, sondern ein Vogel, genauer gesagt: ein Rabe!

Jetzt fragt Ihr Euch bestimmt: was hat denn ein Rabe in unserem Gottesdienst zu suchen? So ein krächzendes Tier – hoffentlich singt er nicht unsere Lieder mit, das würde sich ja fürchterlich anhören. Sollten wir den nicht gleich wieder rausschmeißen?

Na ja, wenn Ihr so reden würdet, dann würde ich Euch sagen: nun aber mal ganz langsam, meine Lieben! Ich bin ganz sicher: ich habe Euch etwas Wichtiges zu erzählen, etwas sehr Wichtiges sogar – etwas, das euch vielleicht nur ein Vogel gut erzählen kann! Denn Jesus hat uns Vögel einmal sehr gelobt, und davon möchte ich euch berichten:

Er sagt einmal zu den Leuten: „Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?“ Und dann sagt Jesus weiter: „Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch!“ –

Na bitte! Da habt Ihr's! Wir sind gar nicht so unbedeutend, wie ihr vielleicht denkt! Jesus stellt uns hier als Eure Vorbilder dar! Und ich kann ihn gut verstehen: ich schüttele auch oft den Kopf, wenn ich sehe, was ihr Menschen so alles redet: da macht einer morgens das Fenster auf, es ist ein bisschen grau, und schon sagt er: „Was ist das wieder für ein Sauwetter! Dass es bloß nicht regnet und ich draußen nass werde“ Und wenn dann ein paar Tage später die Sonne strahlt und es richtig schön warm wird – da sagt der selbe Kerl dann plötzlich: „Nee was ist das wieder heiß! Dass ich bloß keinen Sonnenbrand bekomme!“ – Ja so einem kann man es doch überhaupt nicht recht machen! Der hat doch immer was zu meckern; ständig macht er sich irgendwelche Sorgen und verdirbt auch noch anderen die Laune damit!

Nur mir: mir verdirbt er sie nicht! Mir kann überhaupt niemand die gute Laune verderben! Denn ich weiß, dass ich mir keine Sorgen machen muss! Was ich zum Leben brauche, das bekomme ich. Ich weiß, dass mein himmlischer Vater mich nicht verlassen wird! Ich brauche mir keine Sorgen zu machen! Und deshalb ist mein Leben viel fröhlicher als das vieler Menschen!

Wobei ich ja zum Glück auch schon Menschen erlebt habe, die sind ganz ähnlich wie ich! Und das waren vor allem immer die Kinder! Die machen sich viel weniger Sorgen als die Erwachsenen! Und deshalb freue ich mich, liebe Kinder, dass ihr heute so zahlreich in der Kirche seid!

Was mag wohl der Grund sein, dass Ihr Euch viel weniger Sorgen macht als die Erwachsenen? Na ich glaube, das ist gar nicht so schwer rauszufinden: Ihr wisst: da ist jemand für mich da, auf den kann ich mich voll verlassen: meine Mama, mein Papa, vielleicht auch die Oma oder der Opa oder meine Geschwister. Die lassen mich nie und nimmer hängen; die geben mir alles, was ich für mein Leben benötige! Also brauche ich gar keine Angst zu haben, was auch immer passieren mag!

Das ist ein tolles Gefühl, nicht wahr? Damit lebt es sich doch viel leichter! – Ja aber warum ist das bei vielen Erwachsenen oft so anders? Denn die könnten sich doch eigentlich genau wie Ihr viel mehr freuen! Denn auch wenn sie vielleicht nicht mehr von

Papa und Mama versorgt werden: da ist noch einer im Hintergrund, der auch für sie sorgt: Gott selber!

Und gerade der heutige Tag ist doch besonders gut geeignet, dass wir uns daran erinnern: denn heute ist ja Erntedankfest, und Gott hat uns die Ernte geschenkt; bei uns muss niemand Hunger leiden, und anzuziehen haben wir auch alle! Klar kommen manchmal die Sorgen: übrigens nicht nur bei den Erwachsenen – aber insgesamt denke ich, wir alle haben Grund, gerade heute sehr, sehr dankbar zu sein.

Und an dieser Stelle habe ich eine Idee: wenn es den Erwachsenen manchmal schwer fällt, so richtig dankbar zu sein – dann geht Ihr Kinder doch einfach hin und zeigt ihnen, dass man ohne ständige Sorgen doch viel glücklicher ist! Und passt selber auf: wenn Ihr mal erwachsen werdet, dann braucht Ihr nicht zu denken, Ihr müsstet nun auf einmal alle Sorgen der Erwachsenen übernehmen und sie auch vor Euch hertragen! – Im Gegenteil: es täte der ganzen Welt viel besser, wenn mal möglichst viele Leute dankbarer wären, statt ständig alle möglichen Sorgen vor sich herzutragen! Also, Kinder. Ich verlass' mich auf Euch! Und bis bald mal wieder! Tschöö!

Liebe Gemeinde!

Nachdem vorhin der Rabe Fridolin ja besonders zu den Kindern gesprochen hat, wende ich mich jetzt mal etwas mehr an die Erwachsenen unter uns – wobei sich die Konfirmanden in diesem Falle durchaus mitangesprochen fühlen dürfen! ☺

„Sorget nicht!“ – Dieses Jesuswort steht im Mittelpunkt unseres heutigen Erntedankgottesdienstes. Ich stelle mir vor, dass sich allmählich mancher unter uns zum Widerspruch aufgefordert sieht: als wenn das alles so einfach wäre! Als ob unsereiner die Sorgen so wie auf Knopfdruck aus der Welt schaffen könnte! Und überhaupt: ist das denn sinnvoll, alle Sorgen von jetzt auf gleich abstellen zu wollen? Bringen nicht gerade sie uns dazu, Vor-Sorge für viele Bereiche unseres Lebens zu treffen, so dass so manche Dinge bei uns eben deshalb besser laufen, **weil** sie Gegenstand unserer Sorge sind?

Ja und noch viel mehr: „Sorget nicht!“ – wie mag das klingen z.B. in diesen Tagen in den Ohren der Menschen aus New Orleans? Wo war denn die Fürsorge des himmlischen Vaters, als der Hurrican „Katrina“ kam? Und als „Rita“ noch eins draufsetzte, gerade nachdem der erste Schock so halbwegs vorüber war? Wenn Jesus sagt, die Menschen seien vor Gott mehr wert als die Vögel, so war das doch an dieser Stelle ganz offensichtlich falsch, nicht wahr? Wie mag man dort dieses Jahr das Erntedankfest begehen?

Fragen über Fragen provoziert dieses Wort aus dem Munde Jesu. Aber nun sollten wir nicht zu schnell hingehen und es deswegen für unverantwortliche Traumtänzerei halten. Denn Jesus und das Neue Testament mit ihm waren sicher keine naiven Plauderer, die ihre Bodenhaftung verloren hätten. Nein, wir müssen uns schon die Mühe machen, etwas genauer hinzugucken.

Zunächst war eine Beobachtung für mich hilfreich: was wir im Deutschen mit „Sorgen“ meinen, kann im Griechischen, also in der Ursprache des Neuen Testamentes, sehr unterschiedlich lauten. Das Wort aus unserem Text bedeutet „Sorgen“ im Sinne von „darüber grübeln“, „Kummer haben“ über etwas, von dem man nicht weiß, wie es wird. Ein

völlig anderes Wort bedeutet demgegenüber „Sorgen“ im Sinne von „Vorsorge treffen“ für etwas, „die Verantwortung übernehmen“ für etwas.

Vielleicht kennen einige unter uns den schönen Vers aus 1. Petrus 5,7: Dort heißt es: „Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“ Also zweimal „Sorge“ im selben Satz – aber so schön das Wortspiel auch ist: im Griechischen stehen zwei völlig verschiedene Wörter, so dass man eigentlich übersetzen müsste: „Alles, worüber ihr grübelt, werft auf ihn, auf Gott, denn er trifft Vorsorge für alles, was für euer Leben wichtig ist.“

Was ist mit dieser Beobachtung gewonnen? Nun, wenn Jesus uns ruft: „Sorget nicht!“, dann bedeutet das jedenfalls nicht, er wolle uns dazu veranlassen, planlos in den Tag hinein zu leben. Wohl aber will er uns die Lebensangst nehmen, die uns ständig einredet: du bist ganz allein für Wohl und Wehe deines Lebens verantwortlich! Ja vielleicht ist gerade die Befreiung von dieser Sorge notwendige Voraussetzung dafür, dass jemand daraufhin umso besser Vorsorge treffen kann für das, was in seinen Kräften und in seiner Verantwortung steht. Denn die zuerst beschriebene und von Jesus kritisierte Sorge, sie lähmt uns, sie macht uns Angst, so dass wir erstarren wie das Kaninchen vor der Schlange. Die andere Sorge macht dagegen kreativ nach dem Motto: was ich tun kann, das tue ich – alles andere aber lege ich getrost in Gottes Hand.

Und doch: die Frage nach dem, was etwa den Leuten in New Orleans geschehen ist, ist dadurch noch nicht aus der Welt. Denn hier hat der treusorgende Gott doch offensichtlich versagt – oder? Liebe Gemeinde: ich stelle diese Frage nicht rhetorisch, so als könnte ich sie nun so einfach widerlegen. Aber auf Dreierlei möchte ich zumindest hinweisen:

Zum ersten: wenn bereits jetzt und in Zukunft vermutlich noch verstärkt Klimakatastrophen über uns hereinbrechen, dann sollten wir nicht als erstes vorwurfsvoll auf Gott blicken. Die Wissenschaftler sind sich recht einig: diese Entwicklung hat etwas mit der massiven Umweltzerstörung zu tun, die wir aus den industrialisierten Ländern über unseren Planeten gebracht haben. Wir sahen gerade letzte Woche im Konfirmandenunterricht des älteren Jahrgangs: viele Katastrophen sind in erster Linie menschengemacht. Also sehen wir zunächst mal selber zu, was wir tun können, um der verhängnisvollen Entwicklung Einhalt zu gebieten.

Zweitens: Mit solchen Erklärungen gibt sich allerdings ein Leidtragender sicher nicht so einfach zufrieden. Wenn so richtig alles über einen hereingebrochen ist, dann fragt man sich schon: warum ausgerechnet ich? Diese Erfahrung kann einen von Gott wegführen, keine Frage. Wenn er nicht hilft, dann gibt's ihn vermutlich gar nicht. Basta. – Interessanterweise legt sich für viele Menschen diese Konsequenz aber gerade nicht nahe, sondern im Gegenteil: sie finden zum Glauben zurück. Gerade weil ihnen die Grundlagen ihres Lebens fragwürdig geworden sind, suchen sie eine wirklich solide Grundlage – und so mancher findet sie ausgerechnet in Gott.

Drittens, und das ist mir am wichtigsten: in der Tat, es bleiben immer noch etliche Fragen im Hinblick auf Gott ungelöst. Dann, bitte: lassen wir sie ungelöst, lassen wir sie im Raume stehen – und versuchen doch zugleich, so gut es geht, sie **gemeinsam mit den Betroffenen auszuhalten**. Das ist übrigens schwerer, als es mit irgendwelchen schnellen Lösungen zu versuchen. Aber deren Überzeugungskraft ist nicht von Dauer.

Wir haben im Konfirmandenunterricht einen Blick auf die Geschichte von Hiob geworfen: diesem Mann, der ein vorbildliches Leben geführt hatte, und der doch von Gott mit Krankheiten, mit familiären Todesfällen und manchem mehr geschlagen wurde. Hiob hat mehrere Freunde. Die kommen, besuchen den Schwerkranken und versuchen, ihm seine Not zu erklären. Aber je mehr sie reden, desto weniger hilfreich empfindet Hiob das, was er da zu hören bekommt. Und Gott? Er gibt Hiob überhaupt keine Erklärungen, warum, wieso, weshalb all dies Leid über ihn hereingebrochen ist. Er weist Hiob vielmehr in seine Schranken, aber zugleich hält er alles, was da aus Hiob herausbricht, gemeinsam mit ihm aus. Lieber keine Antwort als eine oberflächliche! – das ist seine Devise. Vielleicht ist mehr denn ja gar nicht drin. Aber oft bekommt man zurückgemeldet: Danke, dass du nicht dumm dahergeschwafelt hast, sondern dass Du einfach da geblieben bist und mein Leid mit mir geteilt hast.

Und in all unseren kritischen Anfragen an dieses Wort Jesu sollten wir doch trotzdem den Anlass des heutigen Tages nicht vergessen: Erntedank – und da haben zumindest wir hier und heute wahrlich Grund zum Danken. Wir haben ja Tag für Tag unsere Nahrung auf dem Tisch, und Kleidung haben wir auch. Ja wir haben noch viel mehr als das – aber in genau demselben Maße, wie das der Fall ist, werden wir undankbar und versuchen, alles für uns beherrschbar zu machen. Bloß nicht von irgendwo anders und irgendwem anders abhängig sein! Wir nehmen unser Leben lieber in die eigene Hand! Aber genau damit geht die Talfahrt wieder los! Auf den Punkt gebracht: wer das Danken verlernt hat oder gar aufgeben will, der wird über kurz oder lang nichts mehr haben, für das er danken kann; er wird vielmehr in seinem Herrschafts- und Kontrollwahn alles verloren haben.

Also danken wir ganz bewusst für das, was uns gegeben ist – tun wir nicht so, als hätten wir uns, wie das dann gerade in Deutschland gern so stolz heißt: „alles selbst erarbeitet“! Mit Verlaub: so ein Schwachsinn! Denken wir doch nur mal einen Moment nach über all die von uns nicht zu leistenden Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit unsereiner sich überhaupt etwas erarbeiten kann!

Und wer da erst einmal gemerkt hat, für wie vieles er Grund zum Danken hat, der kann dann tatsächlich umso leichter auch seine Sorgen abgeben: auf Gott werfen, der für uns sorgt – immer wieder, Tag für Tag! Und das heißt: der kann es dann tatsächlich so machen wie der Vogel, der fröhlich zwitschert – oder auch kräht! –, weil er weiß und immer aufs Neues erfährt: für mich wird gesorgt! Amen!